

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83
Postcheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Be-
zugspreis Ausgabe A. 1/2, jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 M. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Ausroßer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile f.
Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Umi Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf.
Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 131

Herford, Freitag, den 7. Juni

1918

Deutsche U-Boote an der amerikanischen Küste.

Die Beute der Kronprinzen-Armee
seit 27. Mai.

Ltut. Wendhoffs 31. Luftzug.

W.B. Großes Hauptquartier, 6. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Artillerietätigkeit wechselnder Stärke. Mehrfach
brachten Gefangenen und Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Schlachtfeldfront ist die Lage unverändert. Der-
tliche Kampfhandlungen westlich von Pontoise, nördlich der
Mise und am Sabieres-Grunde brachten uns in den
Westlich feindlicher Erdwerke und Gräben. Der Artillerie-
kampf war vielfach lebhaft. Chateau Thierry lag unter
andauerndem Beschuss der Franzosen.

Die Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit
27. Mai beträgt nach bisheriger Feststellung:
mehr als 55 000 Gefangene,
darunter über 1500 Offiziere,
mehr als 650 Geschütze
und weit über 2000 Maschinengewehre.

In den beiden letzten Tagen wurden 46 feindliche
Flugzeuge und 4 Gefangene zum Abwurf gebracht.
Jagdgeschwader Richthofen schoss gestern 15 feindliche
Flugzeuge ab.

Hauptmann Berthold und Leutnant Wendhoff er-
zangen ihren 31., Leutnant Rothenberg seinen 27., Leut-
nant Wiet seinen 26., Leutnant Rieck sein 21. und 22.
Luftzug.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Abendbericht.

10. Berlin, 6. Juni. An der Schlachtfeldfront öst-
liche Kämpfe nördlich von Chateau Thierry und an
der Aisne.

Von der Westfront.

10. Berlin, 6. Juni. An der Front zwischen
Marne und Meuse setzen die Franzosen ihre fieberhaften
Anstrengungen fort, das waldige Höhenland zu sichern.
Während sie im Zentrum, wo die Deutschen am weitesten
vorgekommen sind, daran arbeiten, das Bois Coëlle zu
verdrängen, versuchen sie an dem an der Marne ange-
legten Flügel ihre Linien vorzuschieben. Ihre hand-
reichste Artillerie hat am Morgen des 5. Juni scheiter-
te ebenso wie eine Angriff auf die deutschen Positionen
vor Verdun. Das französische Artilleriefeuer, das mit
weittragenden Batterien fast bis über die Meuse reicht
und bereits angefangen hat, die noch unzerstörten Orte in
Trümmer zu legen, ließ am 5. Juni infolge der Be-
schussung durch die deutschen Batterien wesentlich an
Festigkeit nach.

Deutscherseits wurden Bahnen und Straßenverkehr
hinter der französischen Front gestört. Der Bahnhof Joy
wurde in Brand geschossen. Im südlichen Teil von Meuse
wurden mehrere große Explosionen und Brände beobachtet.
In den Fliegergruppen nördlich wurden noch
zwei zerstörte französische Flugzeuge festgestellt.

Verlässliche Urteile.

4. Bern, 6. Juni. Verschiedene Schweizer Blätter
greifen aus der Erklärung Clemenceaus den Satz heraus,
dass die Bestände der Kriegsführer sich erschöpft hätten,
dass aber die Amerikaner für die entscheidende Partie
inträten. Die „Zürcher Post“ bemerkt dazu, greller,
als es mit diesem Satz geschieht, kann die furchtbare Be-
drängnis der verbündeten Armeen nicht beleuchtet werden.
Reich werden die Amerikaner eingreifen, aber die Deut-
schen warten nicht, bis 5 Millionen Amerikaner auf fran-
zösischen Boden stehen. Sie werden ihre furchtbaren
Schläge wiederholen; die Läden, die diese reizen, werden
die Amerikaner nicht geschlossen werden. Der jetzige
Stand ist furchtbar, die zukünftigen werden es nicht
weniger sein. Auch die „Basler Nationalzeitung“ be-
rührt den gleichen Satz und sagt: Tatsache sei bloß das
Gedächtnis Clemenceaus, dass Engländer und Franzosen
Ende ihrer Bestände angekommen seien. Clemenceaus
eigensinniger Eigenwitz führe lediglich dahin, dass Frank-
reich einziges großes Totenfeld werde.

Bisher 15 Schiffe versenkt.

11. Amsterdam, 6. Juni. Nach einer Weiter-
meldung aus Washington empfing das amerikanische
Marineministerium den amtlichen Bericht, dass in der
Nähe der amerikanischen Küste ein Dampfer und drei
Schoner in den Grund gebohrt worden sind.

11. Amsterdam, 6. Juni. Wie aus New York
berichtet wird, sind die Angriffe auf amerikanische Schiffe
von zwei deutschen U-Booten ausgeführt worden.
Man nimmt an, dass die Schiffe in der Nähe der Küste
von New England und New Jersey versenkt worden sind.

11. Amsterdam, 6. Juni. Neuter meldet vom
5. Juni aus New York: Nach den letzten Berichten sind drei
amerikanische Schoner torpediert worden. Ein Torpedo-
jäger meldet, dass er bei einem U-Bootsangriff auf einen
Dampfer am Dienstag um 9.30 Uhr ebenfalls angegriffen
wurde. 15 Mann der Besatzung der drei Schiffe, die
eine Zeitlang als Gefangene an Bord des U-Bootes ge-
halten wurden, sind von einem amerikanischen Dampfer,
auf den sie von dem U-Bootskommandanten gesetzt worden
waren, in einen Hafen in der Nähe der Versenkungsstelle
gebracht worden.

11. Amsterdam, 6. Juni. Neuter meldet aus
New York: Man vermutet hier, dass seit dem 25. Mai un-
gefähr 15 amerikanische Schiffe, darunter zwei Dampfer,
von deutschen U-Booten an der nordatlantischen Küste
versenkt worden sind. Der größere der beiden Dampfer,
die „Carolina“, die nach Portorico unterwegs war, wurde
125 Meilen südwestlich von Sandy Hook angegriffen. Die
„Carolina“ telegraphierte am Abend des 2. Juni, dass
sie von einem U-Boot angegriffen worden sei. Ein zweiter
Funkpruch meldete, dass sie beschossen wurde und dass die
Passagiere sich in die Rettungsboote begeben hätten. An
Bord der „Carolina“ befanden sich 220 Passagiere und
120 Mann Besatzung, von denen 58 vernichtet wurden. 16
von ihnen erlitten infolge Umschlagen eines Rettungs-
bootes, die übrigen sind gerettet. Der Dampfer „Langel“,
der mit einer Ladung von Porzellan auf dem Wege nach
New York war, wurde am Sonntag 60 Meilen von der
Küste entfernt versenkt. Das U-Boot gab drei Schüsse ab.
Der Kommandant begab sich darauf an Bord des Schiffes
und befahl der Besatzung, es zu verlassen. Dann legte
er eine Bombe, die das Schiff in die Luft sprengte. Die
aus 36 Mann bestehende Besatzung landete später in
Rettungsbooten in Atlantik City. Der Kapitän des
Schoners „Edward S.“ Cole, berichtet, dass sein Schiff
am Sonntagabend von einem feindlichen U-Boot, das
eine Länge von ungefähr 250 Fuß hatte und mit einem

großen und einem kleinen Geschütz bewaffnet war, ange-
griffen wurde.

Der Hafen von New York gesperrt.

11. Amsterdam, 6. Juni. Die englische Presse
erzählt aus New York, dass der New Yorker Hafen wegen
der U-Bootsgefahr gesperrt worden sei.

Kurzsturz an der New Yorker Effektenbörse.

11. Rotterdam, 6. Juni. Das Erscheinen deut-
scher U-Boote an der amerikanischen Küste an dem
Tage, da nach den Worten Clemenceaus die Partie ge-
spielt wird in Erwartung der amerikanischen Hilfe, hat
in den Vereinigten Staaten und in den Entente-Ländern
in Europa das größte Aufsehen hervorgerufen, und es
hatte sofort einen Kurzsturz an der New Yorker Effekten-
börse zur Folge.

Erhöhung der Versicherungsprämie.

11. Rotterdam, 6. Juni. Die Schiffahrtsgesell-
schaften erhöhen die Versicherungsprämie, die bisher ein
Prozent betrug, auf das Doppelte. Die Regierung ließ
aber vorläufig die Erhöhung der Versicherungsprämie un-
verändert, weil sie nicht geneigt ist, sich ein überhöhtes
Urteil über die Art der Bedrohung zu bilden. Die Zivi-
lbehörden von New York rechnen nach dem Bekanntwerden
der ersten Meldungen mit der Möglichkeit, dass die U-
Boote nachts in den Hafen eindringen und die Docks bom-
bardieren würden. Die amerikanische Presse betont, dass
die Deutschen eine außerordentliche Genialität besitzen,
die Natur der von ihnen beabsichtigten Völker zu ver-
stehen und dass sie ihre U-Boote zu Kollisionszwecken nach
der anderen Seite des Ozeans schicken. Amerika werde
sich aber dadurch nicht einschüchtern lassen.

New York im Dunkeln.

11. Haag, 6. Juni. Neuter meldet aus New York:
Agenten des Geheimdienstes überließen gestern Abend ver-
schiedene Klubs in New York, die sich sämtlich in deutschen
Händen befinden. Sie führten die Zusammenkünfte der
Deutschen, die die Operationen der U-Boote hochleben
ließen. Es kam zu aufregenden Szenen, wobei rund 50
feindliche Ausländer verhaftet wurden.

11. Haag, 6. Juni. Die „Central News“ melden
aus New York: Die dortige Behörde habe Befehl gegeben,
New York zu verdunkeln. Dieser Befehl wurde von den
Regierungsbefehlshabern in Washington kritisiert, da die Angst
vor einer Beschädigung New Yorks lächerlich sei und diese
Verdunkelungsvorkehrungen nur unnütze Angst unter der
Bürgerchaft hervorrufen.

An Bord eines U-Bootes
an der amerikanischen Küste.

11. Rotterdam, 6. Juni. Amerikanische Blätter
melden: Viele Überlebende von den versenkten ameri-
kanischen Schiffen erzählten, dass sie an Bord des deutschen
U-Bootes mehrere Tage lang gefangengehalten worden
wären, da der deutsche Kommandant nicht wünschte, dass
seine Anwesenheit in amerikanischen Gewässern bekannt
werden sollte. Zum Schluss wurden sie aber alle frei-
gelassen.

Der Kapitän der „Gottlieb Dun“ erzählt das Folgende:
Wir fuhren acht Knoten vor dem Winde, als wir eine
Granate sahen, die auf uns zu kam. Wir dach-
ten, dass ein amerikanisches U-Boot uns umzingeln im
Schleppschiffen in der Nähe abholte, aber ein drittes Ge-
schütz explodierte dicht bei meinem Schiff, woraus ich
schloß, dass das Tauchboot uns meinte. In verständ-
licher englischer Sprache erklärte der deutsche Offizier der
Besatzung, dass sie das Schiff verlassen müsse. Es wur-
den Bomben an der Wand des Schoners angebracht, die
auch gleich explodierten. Eine halbe Stunde später be-
handelte das U-Boot die „Hauptpang“ auf gleiche Art.
Die Besatzungen von der „Gottlieb Dun“ und der „Haupt-
pang“ wurden von dem U-Boot an Bord genommen,
während die Boote der beiden Schoner an Bord des Unter-
seebootes festgebunden wurden. Später wurde auch der
Schoner „Edna“ in den Grund gebohrt und die Besatzung
vom U-Boot an Bord genommen. Das U-Boot so er-
zählte der amerikanische Kapitän weiter, tauchte in den
drei Tagen, wo wir Amerikaner an Bord waren, mehrere
Male unter. Das war ein unangenehmes Gefühl. Der
Druck des Wassers beim Tauchen vernichtete die an Bord

des Unterseebootes festgebundenen Boote des Schoners.
Am 27. Mai nahmen wir unser Mittagessen in einer
Tiefe von 28 Faden. Die drahtlose Einrichtung des
Unterseebootes wurde verschiedentlich in Tätigkeit ge-
setzt. Einer der Leute, die sie bedienen, erzählte mir
von der Schlacht in Frankreich. Der Kapitän der „Edna“
erzählte in Ergänzung der Ausführungen seines Kollegen:
Das deutsche Unterseeboot war ungefähr 300 Fuß lang.
Die Besatzung bestand aus 76 Mann. Es waren zwei
Kanonen von 15 Zentimeter an Bord. Am Sonntag wur-
den wiederum zwei Schoner versenkt. Der Kapitän des
Schoners „Cole“ sagte, sein Schiff sei von zwei Untersee-
booten angegriffen worden. An jeder Seite des Schiffes
sei ein Boot erschienen. Seine Besatzung habe zehn
Minuten Zeit bekommen, in die Boote zu gehen.

Ein Sonderberichterstatter Reuters meldet aus New-
York: Der amerikanische Marinefeldmarschall Daniels hat zu-
gegeben, dass der Schoner „Edna“ verloren bei dem Kap
von Delaware angetroffen worden sei und dass das Schiff
am 27. Mai in New York eingeschleppt wurde. Es sei das
Opfer eines Unterseebootes. Das U-Boot sparte seine
Torpedos und benutzte, nachdem es die amerikanische Be-
satzung von Bord geholt hatte, Sprengbomben, um die
Schiffe zu versenken. Berichte von Überlebenden, die an
verschiedenen Punkten der amerikanischen Küste angekom-
men sind, deuten an, dass beinahe alle in Grund gebohrten
Schoner von demselben Tauchboot vernichtet worden sind,
das seit dem vorigen Monat in der Nähe von New Jersey
und dem Kap von Delaware auf der Lauer lag. Aus
den Erzählungen der Kapitäne der versenkten Schiffe geht
hervor, dass der Kommandant des deutschen U-Bootes un-
gewöhnlich menschenfreundlich war. Sobald man weiß,
wurden die Rettungsboote nicht beschossen, und die Be-

satzen erhielten Gelegenheit, zu entkommen, oder sie
wurden an Bord des U-Bootes gebracht, wo einige acht
Tage lang geblieben sind, bevor man sie wieder frei ließ
oder sie durch vorbeifahrende Schiffe aufgenommen werden
konnten.

Holländischer Dampfer gesunken.

11. Haag, 6. Juni. Der holländische Dampfer
„Koningin Regentes“ ist auf der Reise von Eng-
land nach Rotterdam auf eine Mine gelaufen
und untergegangen. An Bord befand sich die bri-
tische Delegation, die im Haag mit den deutschen
Vertretern über den Kriegsgefangenen-Austausch
konferieren sollte. Deutsche Gefangene befanden
sich nicht an Bord des Schiffes. Einzelheiten fehlen
noch. Hilfe ist unterwegs.

11. Köln, 6. Juni. Nach der „R. Z.“ berichtet
„Neuter“ aus London: Der südafrikanische Dampfer
„Kensilworth Castle“, der mit mehr als 200
Fahrgästen auf der Heimreise war, hatte in der
Nacht einen Zusammenstoß, dem zwei Explosionen
folgten, und ist nur in beschädigtem Zustande in
den Hafen eingelaufen. Von den Fahrgästen und
der Besatzung wird eine gewisse Anzahl vermisst.
Einige wurden bei den Kollisionen getötet,
andere erlitten infolge Umschlagen eines Ret-
tungsbootes.

Der belgische Ministerwechsel.

11. Brüssel, 6. Juni. Man glaubt hier, dass der
neue belgische Ministerpräsident in der Flamen-
frage ernsthafte Zugeständnisse machen wird. In
Gare wird dagegen selbstverständlich wenig Ge-
neignetheit bestehen, die heutigen Grundlagen des
belgischen Staatswesens umzuwälzen. Man glaubt
auch, dass der Rücktritt Brouquevilles stark durch
das eigene autoritäre Auftreten verursacht wurde,
indem den einzelnen Ministern wenig Selbständig-
keit und Einfluss verblieb. Der Wechsel im Vor-
sitz ist ja auch von keinen weiteren Personalverän-
derungen im Ministerium begleitet. Die Belgier in
den besetzten Gebieten sehen deshalb die Verlegung
Brouquevilles als einen Umsturz der allge-
meinen belgischen Politik an. An eine Änderung
der Verhältnisse Belgiens zur Entente ist vorläufig
jedenfalls nicht zu denken, wenn auch damit zu
rechnen ist, dass die wirtschaftlichen Zukunftsfragen
der ernsthaftesten Prüfung unterworfen und die
praktischen belgischen Interessen nicht einer rein
gefühlsmäßigen Ententepolitik geopfert werden.

Lächerliche Beschlüsse des Verbandes

11. Rotterdam, 6. Juni. „Neuter“ meldet
amtlich: Lloyd George und Balfour sind von der
Teilnahme des obersten Kriegsrats in Frankreich
nach London zurückgekehrt. Bei der Zusammen-
kunft, die am 3. Juni in Paris stattfand, sind die
Ministerpräsidenten von England, Frankreich und
Italien über folgendes einig geworden: 1. über die
Schaffung eines vereinigten polnischen König-
reiches mit festem Ausgang nach der See (also mit
Einschluss deutscher Gebiete, über welche die En-
tente selbst bei regster Phantasie keine Verfügungs-
möglichkeit besitzt); 2. die Regierungen der Ver-
bündeten schließen sich den Sympathiebekundungen
Lansings für die nationalen Bestrebungen der
Tschechen und der Jugo-Slawen an. General
Robertson ist vorläufig zum Oberbefehlshaber der
in England stationierten Streitkräfte ernannt
worden.

Eine Spionageorganisation der Entente in Petersburg
entdeckt.

11. Mailand, 6. Juni. Das Departement zur Über-
wachung und Bekämpfung der Gegenrevolution hat in
Petersburg eine umfangreiche Spionageorganisation der
Entente entdeckt. Die Gesellschaft hatte ihren Sitz
in einem Petersburger Hotel. 17 Personen sind
dem Verdacht der Zugehörigkeit zu dieser Organisation ver-
haftet worden. Unter den Verhafteten befinden sich meh-
rere Franzosen, ein Italiener, ein Belgier und zwei Eng-
länder.

Der U-Boot-Verschlag

Wien, 5. Juni. Das von dem bewährten U-Boot-Kommandanten Oberleutnant z. S. Loß befehligte U-Boot hat im Kanal neuerdings 5 Dampfer und 3 französische Fischereifahrzeuge mit über 28 000 BRT. versenkt. Unter den versenkten Dampfern befanden sich der englische Hilfskreuzer Moldavia (9500 BRT.) sowie ein bewaffneter Dampfer von etwa 6000 BRT. Größe, die beide aus stark gefährlichen Geleitzügen herausgehoben wurden. Kamentlich wurden festgestellt noch der bewaffnete englische Tiefseebomber Dampfer „War Panther“ (5875 BRT.) und die französischen Fischkutter „Petit George“, „Soubien-de-St. Marie“ und „Josef Simon“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Wiener Bericht

Wien, 6. Juni. Amlich wird gemeldet: An der Tiroler und Piave-Front andauernd Artilleriekämpfe. Der Chef des Generalstabes.

Woblmachung in Griechenland

Athen, 6. Juni. (Havas.) Ein Erlass ruft die Jahresklassen 1900 bis 1917 des westlichen Griechenlands in der Fahnen, ebenso wie 15 Jahresklassen Telegraphisten.

Das Werk der Toten

Lassen Sie mich das Werk der Toten vollenden, sagte Clemenceau vor der Deputiertenkammer, die ihn über die militärische Lage befragten wollte. Herr Clemenceau hat eine klare und eindeutige Antwort verweigert, aber er hat eingestanden, daß der Augenblick furchtbar ist und daß die Franzosen zurückweichen. Er hat auch für solchen Tatbestand zwei Gründe genannt: einmal meinte er, daß die Deutschen in fünfjähriger Leberzahl heranmarschierten und dann wurde er bitter wegen des Abfalls der Russen. Was nun das Letztere betrifft, so hat Herr Clemenceau nicht die ganze Wahrheit gesagt. Rußland ist nicht abgefallen: Rußland ist von den Armeen der Mittelmächte zerschmettert worden. Das russische Zarenreich ist aus der Geschichte ausgelöscht; der Kontrahent, der sich mit Frankreich zur Vernichtung Deutschlands verschworen hatte, ist nicht mehr am Leben. Man kann darum ihm nicht vorwerfen, daß er abgefallen sei. Eine Silbe weniger, und die Wahrheit ist eingestanden: Rußland ist gefallen.

Wie aber will Frankreich sich halten, zumal, wenn es wirklich wahr sein sollte, daß 5 Deutsche auf 1 Franzosen kommen. Hier hat Herr Clemenceau seinen alten Feind auszuheulen lassen: die Amerikaner kommen. Wir möchten meinen, daß die Zahl der Retter, auf die Herr Clemenceau wartet, recht erheblich sein muß, wenn das heutige, mörderische Verhältnis: fünf gegen einen — ausgeglichen werden soll. Danach müßten also viermal soviel Amerikaner nach Frankreich kommen, als jetzt dort noch Franzosen sind. Graut nicht Herrn Clemenceau, graut nicht Frankreich vor solcher Invasiön? Ausdrücklich bemerkte Herr Clemenceau, daß die Streitkräfte der Franzosen und Engländer sich erschöpfen. Und, wenn er auch hinzusetzt, daß übrigens die Deutschen gleichfalls unter dem Kriege gelitten hätten, so hat er doch zuvor zugegeben, daß deren immer noch fünfmal so viel auf dem Plan stehen. Die Erschöpfung der Franzosen und Engländer ist demgemäß nach Clemenceaus eigener Einsicht von ganz anderer Bedeutung, als die der Deutschen sein würde, wenn sie überhaupt vorhanden wäre. Ein Ergebnis, das umso bemerkenswerter ist, als bis zum Zusammenbruch Rußlands Deutschland an seiner Westfront stets in der Minderzahl war.

Clemenceau hat das Richtige gewittert: er scheint nur noch dazu befehle zu sein, das Werk

der Toten zu vollenden. Dies Werk wird aber zugleich durch ein Erwachen der Lebigen bedingt werden. Die Kammerinterpellation ist — mag das auch noch so sehr verbrämt worden sein — ein Anzeichen solches Erwachens: Frankreich fängt an zu fragen, wohin die furchtbare Reife gehen soll. Unter diesen Fragen werden auch die farbigen Fragen sein, Welche Herrn Clemenceau, wenn er auch den Regern gegenüber das Werk der Toten vollenden soll, aus den Kämpfen bei Reims ist uns geschildert worden, wie hier im Zeichen der ehrwürdigen Kathedrale, die Braunen und die Schwarzen, die Leute von Senegal, von Malagaskar und von Martinique von deutschen Granaten zusammengestampft werden. Diese Reichenfelder, gefüllt aus Söhnen Afrikas, müssen für Frankreich eine mehr als verhängnisvolle Ernte bringen. Einmal ist die Zeit gekommen, da ein Schrei der Entrüstung und der Wut von Regerhülle zu Regerhülle gehen wird, wo bleiben die Tausende und Hunderttausende, die über das Meer zogen? Frankreich zerstörte seine eigene weiße Bevölkerung; es trug zugleich die Brandlast in seinen kolonialen Besitz. Das Werk der Toten wird den Zusammenbruch der französischen Nation bedeuten.

K.

Vertagung der Präsidentschaftswahl

11. Berlin, 6. Juni. Die heutige Reichstags-Sitzung begann mit halbstündiger Verspätung um 1/2 Uhr. Die mit Spannung erwartete Präsidentschaftswahl, mit der die Sitzung begonnen werden sollte und zu der sich die Abgeordneten ungewöhnlich zahlreich eingefunden hatten, fand jedoch nicht statt, sondern wurde auf unbestimmte Zeit vertagt. Vor der Sitzung hatten interfraktionelle Besprechungen und eine Sitzung des Ältesten-Ausschusses stattgefunden, als deren Ergebnis der amtierende Vizepräsident noch auf die heutige Sitzung einen Antrag aller Parteien zur Abänderung der Geschäftsordnung ankündigte. Es handelt sich um die schon seit einigen Tagen erörterte Vermehrung der Anzahl der Vizepräsidenten. Der Antrag soll alsbald der Geschäftsordnungskommission des Reichstages überwiesen und erst nach seiner Erledigung soll die Neuwahl des Gesamtpräsidenten vorgenommen werden. Darauf setzte das Haus die Zensurdebatte fort.

Erweiterung des Reichstags-Präsidenten

Wien, 6. Juni. Im Reichstage ist folgender Antrag von den Fortschrittlichen, Nationalliberalen, Sozialdemokraten und Zentrum Abgeordneten eingebracht worden:

Der Reichstag wolle beschließen:

1. Die Geschäftsverteilung für den Reichstag dahin abzuändern: der § 9 Abs. 2 und § 13 Abs. 2 erhalten folgende Fassung:

§ 9 Abs. 2: Die Wahlen des Präsidenten und so dann der drei Vizepräsidenten erfolgen je in besonderer Wahlhandlung durch Stimmzettel nach absoluter Stimmenmehrheit.

§ 13 Abs. 2: Der Präsident vereinbart mit dem Vizepräsidenten die Reihenfolge der Vertretung im Falle seiner Behinderung und ordnet den Wechsel der Folge.

2. Auf Grund des vorstehenden § 9 Abs. 2 der Geschäftsordnung wird den im Amte befindlichen Vizepräsidenten ein weiterer Vizepräsident hinzugefügt.

h. Berlin, 7. Juni. Zu der Präsidentschaftswahl im Reichstage wird noch bekannt, daß das Zentrum an die Konservativen mit der Frage herangetreten ist, ob die Konservativen nicht einen Anspruch auf Vertretung im Präsidium geltend machen wollen. Das Zentrum und die Nationalliberalen würden dann bereit sein, diesen Anspruch der Konservativen zu befürworten und zu unterstützen.

Die Konservativen haben indessen es abgelehnt, einen solchen Anspruch zu erheben.

Deutscher Reichstag

Berlin, 7. Juni.

Die Wahl des Präsidenten, die am Donnerstag vorgenommen werden sollte, und zu der sich die Abgeordneten in ungewöhnlich großer Zahl eingefunden hatten, wurde in der letzten Minute vertagt.

Als dann die Zensurdebatte wieder anhub und Dr. Herzfeld (unabh. Soz.) seine zweistündige Rede begann, leerte sich das Haus bis auf ein Dutzend Abgeordnete. Herzfeld behauptete u. a., der Belagerungszustand sei überhaupt eine Verletzung der Verfassung, da jetzt kein Quadratmeter deutschen Bodens mehr vom Feinde besetzt sei. Daß sozialdemokratische Gewerkschaftsbeamte an einer vom Generalkommando des 7. Armee-Korps herausgegebenen Broschüre mitgearbeitet hätten, bezeichnete er als Verrat an der Arbeiterschaft, und rief damit einen Sturm der Entrüstung bei der alten Sozialdemokratie hervor.

Der Abg. Werner-Gießen, der dann sprach, klagte ebenfalls über Verarmungsverbote.

Eine Neubelebung der Debatte brachte dann eine neue Offensiv des fortschrittlichen Abgeordneten Dr. Müller-Meinungen gegen die Zensur, eine mit außerordentlichem Temperament vorgetragene Rede, der das ganze Haus mit gespannter Teilnahme folgte. Der Redner führte u. a. aus, wenn das Interesse an der dreitägigen Zensurdebatte im Laufe dieser Tage abgeklaut sei, so liege das daran, daß man in immer weiteren Kreisen die ganze Hoffnungslosigkeit des Kampfes gegen das System der Militärdiktatur einsehe, die er als die größte Gefahr für unser Durchhalten bezeichnete. Bezeichnenderweise hätten selbst die Redner der Rechten den Belagerungszustand nicht zu verteidigen gesucht. Nur Herr v. Gräfe habe eine Besserung feststellen zu dürfen geglaubt. Aber Herr v. Gräfe habe ja aber auch das Wort gesprochen: „Wir wollen keinen Bürgerkrieg“, ein Wort, das man sich im Volke merken werde. Der Gipfel der Laftlosigkeit bestehe darin, die Bewunderung für unsere Truppen für eine Partei allein in Anspruch zu nehmen und parteipolitisch auszubuten. Das Beschämendste an all diesen Dingen sei der völlige Mangel an Vertrauen zum deutschen Volke in der Heimat. Die kommandierenden Generale pfiffen offenbar auf die Novelle, die der Reichstag 1916 zu Gunsten der Gewerkschaften durchgesetzt habe. Ebenso auch auf das ganze Vereins- und Versammlungsrecht. 99 Prozent der Zensurpflichtigen hätten mit den militärischen Interessen nicht das geringste zu tun. Die Vaterlandspartei aber dürfe unter militärischem Schutz alles wagen; griffe doch die Kriegsgesetzgebung der 10. Armee fortgesetzt wegen des Nifriedens nicht nur Staatssekretär v. Kühlmann, sondern selbst den Reichskanzler an, und der Reichstag müsse sich die Kontrolle von amtlichen Briefen seines Vaters von untergeordneten militärischen Stellen und die fortgesetzten Angriffe der offiziellen militärischen Literatur gefallen lassen. Vor allen Dingen aber brandmarkte der Redner unter stürmischer Zustimmung des ganzen Hauses mit Ausnahme der Rechten das Verfahren gegen die Liberale Korrespondenz, die den Werbebrief eines pommerischen Landrats zu Gunsten der Vaterlandspartei veröffentlicht hatte, und gegen die deshalb ein Zeugnis-Zwangsverfahren wegen Verrat militärischer Geheimnisse angeordnet worden sei.

Schon zu Beginn der heutigen Sitzung hatte der Vertreter des Admiralstabes, Kapitän zur See Breuels, einige der Gotheischen Beschlüssen von tags zuvor zu widerlegen versucht. Dem Abg. Dr. Müller-Meinungen wurde auffälligerweise kaum

eine Erwiderung zuteil. Staatssekretär Waltraf meinte, vielleicht würde sich doch in Besprechungen zwischen den Reichstagsfraktionen und der Regierung ein Weg finden lassen, gewisse Härten der Zensur, die nun einmal eine Kriegsnotwendigkeit sei, auszugleichen. Das wäre jedenfalls besser, als die resignierte Hoffnungslosigkeit des fortschrittlichen Redners. Der Vertreter des Kriegsministeriums, Oberleutnant Wandenberg, beschränkte sich darauf, das Beschwerdeverfahren gegen die militärischen Befehlshaber zu schildern. Gegen Schluß der Sitzung hielt noch ein zweiter Unabhängiger, Abg. Gaaf, eine lange Rede mit alten und neuen Klagen über öffentliche und geheime Briefzensur und ähnliches.

Zur Staatsbürgerlichen und militärischen Fortbildung

Berlin, 5. Juni. Dem Abgeordnetenhaus ist ein Antrag der Abg. Schrader, Dr. Ahrendt und Randschuh zur 2. Beratung des Haushalts des Ministeriums der geistlichen Unterrichts-Angelegenheiten zugegangen:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, baldigst nach dem Kriege dafür zu sorgen, daß:

1. die allgemeine Pflicht-Fortbildungsschule mit staatsbürgerlichem Unterricht für alle jungen Leute bis zum vollendeten 17. Lebensjahre eingeführt wird.
2. die Einrichtungen für die militärische Fortbildung der Jugend (Jugend-Kompagnien) überall als Zwangseinrichtungen für das Alter vom 16 bis 20 Jahren durchgeführt werden.

Hollands Not

In der „Post. Ztg.“ erzählt O. T. Schreiner: Daß in Holland Not an Lebensmitteln herrscht, weiß jeder, der Zeitungen liest; es ist oft genug darüber geschrieben worden. Und trotzdem dürfte das Aussehen der wunden Längs dieser Not nicht begreifen. So hat z. B. wohl 75 v. H. der ganzen holländischen Bevölkerung in den letzten zwei Monaten keinen Bissen Fleisch gesehen; weitere 20 v. H. hin und wieder „michernes“ Kalbfleisch gegessen (d. h. Kalbfleisch von Tieren, die gleich nach der Geburt geschlachtet wurden, um den Mittelbestand nicht zu beeinträchtigen). Dieses „michernes“ Fleisch — der Ausdruck ist gut gewählt; etwas Nichternes kann man sich nicht vorstellen — kostet 5 Mark das Pfund. Die letzten 5 v. H. können „unter der Hand“ zu ungläubigen Preisen ein Stück „wirkliches“ Fleisch ergattern. Wo selbst die herabgesetzten Fleischpreise in Deutschland übersteigen bei weitem das, was die Holländer seit Monaten an Fleisch genießen.

Kartoffeln sind schwer zu erhalten; man muß stundenlang danach „astehen“ — in den meisten Fällen ergebnislos. Ebenso verhält es sich mit Fischen. Und daß die Brotrationen nicht zur Sättigung der Bevölkerung ausreichen, ist ja außerhalb Hollands wohl bekannt. Es ist leichter, in Berlin eine Scheibe Brot ohne Brotmarken zu erhalten, als in irgend einer Stadt Hollands. Eier sind zu 50 Pfennig das Stück schwer zu erlangen. Der and Kaffee und Erbsen, genau so wie in Deutschland. Die Rationierung von Butter ist eingeleitet.

Die Familie meines Dienstmädchens besteht aus neun Köpfen. Alle neun arbeiten und verdienen Geld. Mein Mädchen allein verdient zwanzig Mark wöchentlich. Sie sagt mir, daß ihre Familie seit drei Monaten kein Fleisch gegessen habe, daß Fische selten seien, weil sie keine Zeit hätten, die vielen Stunden darauf zu warten, daß Eier überhaupt nicht ins Haus kämen, und daß das Brot nicht annähernd ausreiche, so daß alle Familienmitglieder abends hungrig zu Bett gehen.

Dr. Wohlhabende hilft der Fleischnot dadurch ab, daß er Ochsenjungen und Lebern kauft. Man wird nun erstaunt fragen, wo die Jungen ufw. herkommen, wenn doch keine Kinder geschlachtet werden. Das ist aber ein Irrtum; es werden noch täglich eine beträchtliche Anzahl von Kindern in Holland geschlachtet; aber nicht für die Bevölkerung Hollands. Davon wird gleich die Rede sein. Jetzt sei nur gesagt, daß so eine Junge von Zeit zu Zeit zu einem Preise von etwa 25 Mark zu haben ist für die, die zahlen können.

Als die holländische Regierung sich feierlich in so hochherziger Weise erbot, 16 000 Internierten — 8000 deutschen, 8000 englischen — Gastsfreundschaft anzubieten,

Seine Hand hatte lässig die Zügel des Pferdes um das Fensterkreuz geschlungen, nun hob er sich in den Steigbügel empor, sein schlant geschmeidiger Körper dehnte sich wie zum schnellen Absprung, da taumelte das Mädchen, wie vor unsichtbarer Hand zurückgerissen, weit in die Stube hinein und streckte mit entsetzter Abwehr die Hände gegen das Fenster.

„Nein! Um Gottes willen nein!“

Er stand noch aufrecht in den Bügeln und hielt das Fensterkreuz mit einem Arm umfaßt. Seine Stimme schmeichelte und lockte wie weicher Sommerhauch.

„Nein! Sind Sie ungestaltig, Margarete?“

Wollten Sie mir nicht eine kurze Rast gönnen?“

„Nein!“ rief sie wieder und machte eine fliehende Bewegung nach der Tür zu. Seine Stimme hielt sie zurück.

„Nicht doch, Kind, ich bin kein gewaltsamer Einbrecher, wenn man mir den Eintritt wehrt.“

Lässig ließ er sich wieder in den Sattel zurückgleiten. „Leben Sie wohl, schone Waldbäume, ich bin kein Habsicht, vor dem solche Furcht von Mästen.“

Seine Stimme spottete leicht, aber seine Blicke lockten. Er löste den Zügel wieder und ließ das Pferd einige Bewegungen machen.

Inmitten der Stube stehend den Kopf leicht vorgeneigt, starrte Gretchen nach ihm hin. Da ritt er davon, — und sie sah ihn niemals wieder.

Er zog das Pferd wieder zurück.

„Margarete, werden Sie mir nicht Lebewohl sagen?“

Seine Hand streckte sich ihr durch das Fenster entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Färkers Gretchen.

Roman v. H. H. 1.

(Nachdruck verboten)

Der Fritz selbst hatte nicht sogleich abkommen können, da der Mühlbach übergetreten, das Wehr von Schlamm- und Steinmassen verstopft, auch an dem Mühlwerk allenthalben beschädigt und bei der schleunigen Abhilfe, die da nötig, des Herrn Hand und Auge nirgends fehlen durfte.

Gretchen gab dem Boten beruhigenden Bescheid, sandte freundlichen Gruß zurück und sah nun am offenen Fenster, ein Gericht mit Bohnen für das Mittagessen schneidend. Dabei quälten sich ihre Gedanken unablässig damit: Was mußte sie tun, wo lag ihre Pflicht?

Dem Fritz sagen, daß sie ihn nicht liebe, nicht seine Frau werden könne? Es würde ihn schwer treffen, sehr schwer und auch die Eltern, die so glücklich im Gedanken an diesen Ehebund waren. Oder — sollte sie alles still in sich zu verwirklichen suchen und weiter zu ihrem Worte stehen und was sie den Fritz an Liebe schuldig blieb, durch verdoppelte Treue und Hingabe an ihre Hausfrauenpflichten gut zu machen suchen?

Die Idee kam wie eine Art Begeisterung über sie, ein Stückchen von dem Märtyrergelüste phantastischer Jugend. Sie begann sich hineinzutäumen in das Zukunftsbild, wie sie, eine von den stillen Bäuerinnen, deren stets gleiches, sanft freundliches Lächeln doch keinem verrät wie sie dem eigenen Blick Verzicht geleistet, ihr Leben dahinspinnen würde, Güte um sich freudig und Segen schaffend.

Die Bohnen lagen längst feingehackten in der Schüssel, sie sah noch immer, die Hände im Schoß gefaltet, den Kopf gegen die Fensterläule geneigt, auf dem Gesicht schon jetzt den erdentrübten Zug der freudigen Dulderin.

Ein seltsam stampfendes Geräusch, ein breiter Schatten, der über den sonnenbeschienenen Weg fiel, ließen sie aufschauen und dann sank es ihr wie Lähmung in ihre Glieder, und ihre Augen starrten furchtgeweitet dem Nahenden entgegen.

Dem Nahenden — dem Unheil, dem Verhängnis. Langsam ritt er auf seinem Pferde bis dicht vor ihr Fenster, er — den sie nie wieder zu schauen gewöhnt und doch nie, nie würde vergessen können, von dem sie nicht den Namen wußte, nichts — und der nach seiner Art doch so hoch über ihr stand, wie droben am Himmel die Sonne über dem armen Waldtrunklein, auf das sie in warmer Huld ihren Strahl fallen ließ. Einer der vornehmen Jagdgäste des Herzogs wohl, vielleicht selbst ein Prinz —

„Guten Morgen, Fräulein Margarete. Also hier sind Sie daheim?“

Er hielt sein Pferd hart vor dem Fenster an und schaute durch die offenen Scheiben herein.

Sie wollte seinen Gruß erwidern, aber die Lippen beßen ihr nur lautlos. Lächelnd streckte er ihr die Hand entgegen.

„Bekomme ich denn heute keinen Händedruck, Margarete?“

Sie preßte die Arme fest an den Körper und duckte sich noch tiefer in die Fensterrede zurück.

Mit unglaublichem Staunen schüttelte er den Kopf.

„Warum so scheu, Kind? Sie haben doch nicht etwa Furcht vor mir?“

„Ja,“ stieß sie hervor. „Was wollen Sie von mir?“

„Was ich von Ihnen will?“ Wie traumverloren ging sein Lächeln über sie hin. „Was

wollen Sie dem von Ihren Blumen im Garten, wenn Sie davorstehen und sich an ihrem Blühen und Dufte freuen? Oder vom Monde, wenn Sie nachts von Ihrem Fenster nach seinem Leuchten schauen?“

Sie starrte ihn an, es war ihr unmöglich, ein Wort zu erwidern.

„Wollen Sie mir nicht die Hand reichen, Kind?“

Langsam schoben sich ihre Finger ihm entgegen. Er nahm dieselben mit seiner Rechten und deckte sanft streichelnd die Linde darüber.

„Wie kalt diese Hand ist, diese hübsche kleine Hand.“

Unbeweglich stand sie vor ihm.

„Sind Sie allein daheim, Margarete?“

Sie nickte kaum mit einem halberstickten Seufzen.

„Allein, ganz allein, im großen Walde. Kennen Sie Märgen, Kind?“ Seine Stimme klang leise, fast geheimnisvoll. „Wissen Sie, wie da der Ritter auszog, wunder ane Dinge zu bestehen, ein köstliches Kleinod sich aufzusuchen und oft darnach suchte und suchte viele Jahre. Und plötzlich, wo er sich am wenigsten versehen, da fand er ein herrlich Kind tief drinnen im Walde.“

Das hatte Haare wie gelbes Gold und lachte aus nachtschwarzen Augen. Und der Ritter hob das Kleinod auf sein Roß und führte es von dannen und machte es zu seines Herzens allerjüngster Frau Königin.“

Sie stand vor ihm wie verzaubert. Die alten Märchen — war denn alles nur ein Traum — wärs zur Wirklichkeit gewordenen Träumen? Rams wahrhaftig auf Zauberkraften heran, das wunderbare, höchste Glück?

Sie stand vor ihm wie verzaubert. Die alten Märchen — war denn alles nur ein Traum — wärs zur Wirklichkeit gewordenen Träumen? Rams wahrhaftig auf Zauberkraften heran, das wunderbare, höchste Glück?

Sie stand vor ihm wie verzaubert. Die alten Märchen — war denn alles nur ein Traum — wärs zur Wirklichkeit gewordenen Träumen? Rams wahrhaftig auf Zauberkraften heran, das wunderbare, höchste Glück?

Sie stand vor ihm wie verzaubert. Die alten Märchen — war denn alles nur ein Traum — wärs zur Wirklichkeit gewordenen Träumen? Rams wahrhaftig auf Zauberkraften heran, das wunderbare, höchste Glück?

Sie stand vor ihm wie verzaubert. Die alten Märchen — war denn alles nur ein Traum — wärs zur Wirklichkeit gewordenen Träumen? Rams wahrhaftig auf Zauberkraften heran, das wunderbare, höchste Glück?

allra...
ngen...
legie...
der...
igkeit...
er, als...
kriti...
mini...
e sich...
milit...
schluß...
diger...
neuen...
entfur...
ung...
ein...
ndofr...
s der...
n, die...
h dem...
nais...
e bis...
d. b...
idung...
als...
bis 30

da ahnte sie wohl kaum, daß diese Gastfreundschaft sich auf eine solche lange Spinne Zeit ausdehnen würde. Und ahnte ganz gewiß nicht, daß Holland selbst in so arge Bedrängnis geraten werde. Vielleicht wäre sonst das Angebot nicht ergangen. Und jetzt sind 16 000 fremde Männer im Lande, die tagtäglich in die knappen Vorräte hineinstreifen. Die Internierten erhalten dieselben Rationen wie die holländischen Soldaten; d. h. sehr reichliche Portionen, zu denen täglich eine tüchtige Portion Fleisch gehört. Das erklärt auch das Mäkel der Jungen und Lebern. Sie stammen von den „Soldatenküchen“, die täglich für das holländische Militär geschlachtet werden. Junge, Beber, Herz, die nach altholländischen Volksbegriffen nicht „starkend“ genug sind, werden den Soldaten erst gar nicht angeboten und gelangen so in die sonst gähnend leeren Fleischverläden. Die Internierten aber erhielten von Anfang an die Rationen der holländischen Soldaten. Und so ist es geblieben.

Es ist eine sehr große Last für das Land, und es ist kennzeichnend für den holländischen Charakter, daß die holländische Regierung, die doch unter ganz anderen Umständen angebotene Gastfreundschaft jetzt nicht zurückzieht. Zweifellos wird sie ihrer eigenen Bevölkerung die Erleichterung, die die Entfernung der Internierten mit sich bringen würde, vorenthalten, um ihr einmal gegebenes Versprechen einzulösen. Fragt sich nur, ob man eine solche edelmütige Tat zulassen darf.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß ein Angebot Deutschlands, seine in Holland untergebrachten Internierten zu repatriieren, hier bei Volk und Regierung mit Freude begrüßt werden würde.

Herford und Minden-Ravensberg.

7. Juni.

Auf zur Ludendorff-Spende!

Diese Tage stehen in Herford im Zeichen der Ludendorff-Spende, und wieder findet man auf den Straßen Sammler und Sammlerinnen mit den bekannten bedruckten Sammelbüchern, mit Aufstecknadeln und Aufhängerarten. Die jegliche Sammlung ist aber nicht wie die anderen. Sie hat ebenfalls einen dringlichen und eblen, aber einen nicht vorübergehenden Zweck. Die Ludendorff-Spende will hinübergreifen in die Friedenszeit, und schon daraus erhellt, daß sie ganz andere Ertragsnisse bringen muß als die bisherigen Sammlungen. Deshalb beschränkt sich die Sammlung nicht auf die Straße und öffentlichen Plätze. Die Haupterträge müssen durch freiwillige Zeichnungen einkommen. Darum begnüge man sich nicht mit dem kleinen Obolus, den man gewöhnlich in die Büchse der sammelnden Jugend steckt, sondern zeichne außerdem je nach Kräften einen Betrag. Wo und auf welche Weise das geschehen kann, ist in der „Herforder Zeitung für Stadt und Land“ schon wiederholt gesagt worden.

Was will die Ludendorff-Spende? Sie will den Kriegsschädigten helfen. Nun wird von Vielen raivert: Die Sorge für die Kriegsschädigten ist Sache des Staates, des Reiches. Es ist ein unangenehmes Gefühl, daß diejenigen, die ihre Gesundheit, ihre heilen Glieder dem Vaterlande geopfert haben, angewiesen sein sollen auf die Milderkeit der Bevölkerung. Es ist eine Ehrenpflicht des Staates, gebührend für die Opfer dieses Krieges einzutreten und dafür zu sorgen, daß sie, die in ihren Erwerbsmöglichkeiten beschränkt oder fast hilflos geworden sind, nicht der Armenlaste oder dem Wohlwollen von Protektoren anheimfallen. Diese Einwendungen klingen gut und berechtigt, aber man darf nicht vergessen, daß die Zahl der Kriegsschädigten so groß ist, daß es für das Reich, das so ungeheure Aufgaben und Ausgaben infolge des Krieges hat, unmöglich ist, für jeden Kriegsschädigten so zu sorgen, wie es nötig ist. Der Staat kann nur schematisch vorgehen und noch bestimmtem System Renten zahlen. Er wird selbstverständlich den Kriegsschädigten Unterstützungen zukommen lassen, aber er kann unmöglich dabei individuell vorgehen. Die Rente, die er zahlt, ist für den einen vielleicht ausreichend, für den andern, der nach den Bestimmungen die gleiche Rente zu erhalten hat, völlig unzulänglich. Er braucht vielleicht zum Fortkommen eine kleinere Summe auf einmal, z. B. zur Anschaffung von Material. In solchen Fällen muß neben dem Reich eine private Organisation helfen, und dazu ist die Nationalspende, die sogenannte Ludendorff-Spende, berufen.

Die Fälle, in denen die Gelder der Spende nutzbringend verwendet werden können und sollen, sind überaus zahlreich. Wir sprachen oben von der Anschaffung von Arbeitsmaterial. Denken wir auch an die Heilbehandlung der Kriegsschädigten. Sie werden aus den Lazaretten entlassen, wenn sie gesund geworden sind. Das Lazarett kann ihnen häufig verlässliche Gliedmaßen nicht ersetzen, daß die Geheilen dem Daseinskampf gewachsen sind. Es muß eine ergänzende Heilbehandlung eintreten, die man vielleicht besser nicht selbstbehandlung, sondern Behandlung zur Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten nennen darf. Der Kriegsschädigte wird häufig gezwungen sein, einen neuen Beruf zu ergreifen. Die fachlichen Kenntnisse hierzu muß er sich erst aneignen. Oder muß durch besondere Behandlung so weit gebracht werden, daß er auch mit verstimelter Hand arbeiten kann. Man denke ferner an die Kriegsblinden, die in kurzen alle möglichen Handwerksberufe erlernen können, und die dann doch eine bestimmte Summe für Handwerkszeug brauchen. Die Ziele der Ludendorff-Spende seien aber noch weiter. Einrichtungen für Arbeitsbeschaffung für Kriegsschädigte sollen geschaffen werden. Es soll für Anstellung der Kriegsgeerberechtigten, für Wohnungs- und Familien-

pflege gesorgt werden. Und noch einmal: Dem Reich, dem Staat sollen nicht seine Verpflichtungen abgenommen werden; nur als notwendige Ergänzung für die unzähligen verschiedenen Verhältnisse, die sich in kein Schema hineinzwängen lassen, ist die Ludendorff-Spende gedacht.

Herforder Liebererzählungen.

Aus dem Rathaus erfahren wir: Wie im vorigen Jahre am Tage der 11-Boot-Spende ein 11-Boot genagelt wurde, so soll mit der Ludendorff-Spende am kommenden Sonntag eine Verlosung größerer und kleinerer Erinnerungsstücke an den Tag verbunden werden. Die Gegenstände sind im Laden der Menschhoff'schen Buchhandlung an der Kaufstraße ausgestellt. Das Hauptstück bildet ein großes Hindenburgbild von seltener Schönheit im Rahmen. Mancherlei Gebrauchs- und Zierstücke sowie Zigarren, fonderste Milch und Bonbons werden willkommen sein. Lose zum Preis von 50 Pf. sind am Sonntagabend und Sonntag durch die Schülerinnen des Gymnasiums zu erhalten, die auch den Verkauf der Ludendorffpostkarten übernommen haben. Die Verlosung findet am Sonntag, abends 9 Uhr, auf dem Rathausplatz statt. Dort wird auch der Altstadter Polanower am Mittag nach dem Gottesdienst und abends seine Weisen erschallen lassen, sodaß an diesem Tage der schöne Platz so recht wieder der Mittelpunkt der Stadt sein wird.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Obermatrose Paul Kuhnhenn, der seit Anfang des Krieges in der Front ist, hat das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten.

— **Bauernregeln für Juni.** Nordwind im Juni weht Korn ins Land. — Wie das Wetter am Medardstag (8.), so bleibt's sechs Wochen ohne Regen. — St. Medard bringt keinen Frost mehr, der dem Weinstock gefährlich wäre. — Regnet's am St. Barnabas (11.), schwimmen die Trauben bis ins Faß. — Wenn am Johannis Regen fällt, erwacht der Weizen auf dem Feld.

la. **Für besondere Aufmerksamkeit im Eisenbahn-Betriebsdienst** ist dem Lokomotivführer Reefe hier eine Belohnung gewährt worden.

la. **Eisenbahnpersonalien.** Oberbahnassistent Friedrich Henne hier ist in den Ruhestand versetzt; der technische Büroassistent Vollmann hier ist zum techn. Eisenbahnbetriebsrat ernannt; Lokomotivheizer Karl Fröhning hier ist zum Lokomotivführer befördert; Oberbahnassistent Fr. Meier ist von Bielefeld nach Herford versetzt; Unterassistent Friedrich Pott hier hat die Prüfung zum Eisenbahnassistenten bestanden.

entgegengebracht sei, so daß der freie Handel unterbunden und nicht einmal Vertreter in die Kriegswirtschaftsämter berufen seien. Auch das Großkapital, das international sei, und die Masse der Verbraucher, die in der Befestigung des selbstständigen Mittelstandes eine Förderung ihrer politischen Ziele erblickt, ständen ihm feindselig gegenüber, so daß der Stand zur Zeit nicht auf Rosen gebettet sei. Bei den neuen Steuervorlagen jedoch habe dieselbe Regierung, die diesen Stand bei der Warenverteilung ausgeschaltet habe, diesen nicht vergessen, sondern empfindlich getroffen. Redner zeigte nun, wie die jegliche Steuer- und Preispolitik mittelstandsfeindlich sei; sie berücksichtige nur die finanziellen Erträge, berücksichtige aber nicht die Wirkung, die die Steuern auf das gesamte Wirtschaftsleben, besonders auf den gewerblichen Mittelstand ausüben. Redner wies das nach an der neuen Umsatzsteuer, dem Branntweinmonopol, Wein-, Bier-, Kaffee- und Teezucker. Nur ein starker, deutscher Friede kann uns Quellen erschließen, die auch für den gewerblichen Mittelstand ein Jungbrunnen werden zum Heile für das ganze deutsche Volksleben. Die sachlichen Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

s. **Im Lichtspielhaus „Wittke“** finden morgen zugunsten der Ludendorff-Spende Vorstellungen mit besonders ausgewähltem Programm statt. Die Bereitwilligkeit, mit der sich unsere Lichtspielbühne wieder einmal in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hat, verdient Anerkennung.

Dies aufmerksam!

Die wöchentliche Brotverbrauchsgröße beträgt, für eine Familie, bestehend aus:	In			
	Deutschland	Frankreich	Italien	England
		gegen Deutschland		
		weniger um		
		Pfund:		
a) Mann, Frau (Grundration) drei Kinder bis sechs Jahren	20	-6	-3	-2 1/2
b) Mann (Schwerarbeiter), Frau und Kinder wie oben	21 1/2	-4 1/2	-2	-1 1/2
c) Mann (Schwerarbeiter), Frau und Kinder wie oben	23	-6	-4	-2 1/2
d) Mann u. Frau (Schwerarbeit), Kinder wie oben	23	-5	-2	-3
e) Mann (Bergarbeiter) Frau u. Kinder wie oben	24 1/2	-4 1/2	-5 1/2	-3 1/2
f) Mann (Bergarbeiter), Frau (Schwerarbeit), Kinder wie oben	25 1/2	-4 1/2	-4 1/2	-4 1/2
g) Ohne Mann, Frau (Grundration) und drei Kinder	16	-5	-2	-3 1/2
h) Ohne Mann, Frau (Schwerarbeiterin) und drei Kinder	17 1/2	-5	-1 1/2	-4 1/2

Am Herford-Hödenhausen.

u. **Edum**, 7. Juni. Der Gefreite Hermann Läge, Besitzer der alten Schule hiersebst, seit

Uns Nachbarschaft und aller Welt.

Osnabrück, 6. Juni. Gut abgelaufen ist eine Kahnfahrt, die der Lehrer zu Dülse mit dem 50 Kindern seiner Schule auf dem Dümmer-See unternahm. Der Kahn für die Kinder war in dem Boot nur knapp bemessen, man glaubte aber die Fahrt wegen des ruhigen Windes unternehmen zu können. Als sich das Boot jedoch auf „hoher See“ befand, begann es plötzlich zu lecken, so daß Wasser eindrang und das Boot sehr tief ging. Die Angst und Aufregung der Kinder wurde immer größer und ihre Bewegungen verursachten immer größeren Wassereintritt. Etwa 1000 Meter vor Gude sank das Boot mit sämtlichen Insassen, von denen die kleinsten bis zur Brust im Wasser standen. Ein aus Gude herbeigelaufener Kahn nahm die kleine Gesellschaft auf, die auf diese Weise zu einem unheimlichen Bade im Dümmer kam.

Avenwedde, 6. Juni. Kürzlich fand auf Veranlassung des Herrn Amtmanns Menje im Neumannschen Saale eine Versammlung von Bewohnern der Gemeinden Avenwedde, Friedrichsdorf und Senne I statt. Sie galt den Vorarbeiten zum Bau einer Eisenbahn von Altersloh nach Friedrichsdorf, um die beträchtlichen Zehn- und Tonlager in Avenwedde zu erschließen und den Friedrichsdorfer Töpfereien bessere Zugangs- und Abfahrtswege zu verschaffen. Den Bau, dem die königliche Regierung wohlwollend gegenüber steht, will die Teutoburger Wald-Eisenbahngesellschaft ausführen, von den betreffenden Gemeinden wird nur die unentgeltliche Bereitstellung des Grund und Bodens verlangt. Die Versammlung wählte ein Komitee, welches die nötigen Vorarbeiten in die Wege leiten soll. Vorsitzender ist Herr Amtmann Menje.

Nachen, 6. Juni. Wegen unbefugten An- und Verkaufs von Getreide und Höchstpreisüberschreitung hatten sich der Vorsteher des städtischen Lebensmittelamtes in Dören, ferner ein dortiger Kaufmann, der als Lebensmittelkäufer für die Stadt Dören bevollmächtigt war, und 8 Landwirte aus dem Kreise Dören vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Es wurde festgestellt, daß der Kaufmann mit Wissen des Vorstehers des Lebensmittelamtes von den übrigen Angeklagten für die Stadt Dören große Mengen Weizen, Roggen, Gerste und Hafer verbottenermaßen und unter erheblicher Höchstpreisüberschreitung gekauft hat. Die Angeklagten wurden wie verurteilt: der Kaufmann zu 3000 M., der Vorsteher des Lebensmittelamtes zu 1000 M. Geldstrafe und 5 der Landwirte zu Geldstrafen von 200 bis 5000 M. Zwei Landwirte wurden freigesprochen.

Elberfeld, 5. Juni. In einer Verhandlung vor der Strafkammer gegen die Besitzerin einer Damenkneipe, stellte das Gericht bei einzelnen Weinorten Aufschläge bis zu 600 Prozent und mehr fest, und betonte, daß ein solcher Gewinn, wenn man 100 bis 120 Prozent zugestehen wolle, ganz unverhältnismäßig hoch wäre. Mit Rücksicht darauf, daß die Damenkneipen auch eine sehr große Gefahr für junge Leute seien, erkannte das Gericht auf 2000 M. Geldstrafe, ordnete auch die Einziehung des Wuchergewinnes an, dessen Höhe in einem besonderen Verfahren festgestellt werden soll.

Wer ein Herz hat —

hat auch Geld für einen Beitrag zur

Ludendorff-Spende

für Kriegsschädigte.

Du sollst ja nur Geld opfern, sie haben für Dich Gesundheit und Leben aufs Spiel gesetzt!

— **Preissturz im Ferkelhandel.** Das „Hoy. W.“ schreibt: Der gestrige Markt in Lohrte war mit 5000 Ferkeln besetzt. Der Handel ging sehr schlecht, so daß die Händler große Verluste hatten. Als ein Liebestand wird es empfunden, daß die Verkäufer die männlichen Tiere trotz wiederholter Aufforderung des Verbandes der Viehhändler immer noch unfakturiert zur Ablieferung bringen.

bd. **Ansteckende Krankheiten.** Seit langer Zeit war die Zahl der anstehenden Krankheitsfälle im Reg.-Bezirk Minden nicht so niedrig, wie in der Woche vom 26. Mai bis 1. Juni: es waren 44 aus 26 Orten. An Diphtherie 10 Erkrankungen, an Tuberkulose 24 Todesfälle (darunter 3 Kriegsgefangene), an Unterleibstypus 8 Erkrankungen (darunter 1 Kriegsgefangener), an Kindbettfieber 1 Erkrankung und 1 Todesfall. Letztere beiden Fälle kamen im Stadtkreis Herford vor, außerdem 2 Todesfälle an Tuberkulose; auf Landkreis Herford entfielen: an Diphtherie 1 Erkrankung in Oberbeck, an Tuberkulose je 1 Todesfall in Mahnen, Oberbeck, Westliver und Spenge, an Unterleibstypus 1 Erkrankung in Schwarzenmoor. — Frei blieben Stadt Minden, die Kreise Me und Warburg.

g. **Zur Versammlung der Ladeninhaber von Herford und Umgebung**, einberufen durch den Vorstand des Rabattpartners „Herfordia“, unter dem Vorstehe des Herrn Schiermeier, war leider nur mäßig besucht. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, der kurz auf die überaus schwierige Lage des gewerblichen Mittelstandes hinwies, erhielt der Verbandsdirektor Benthien-Hannover das Wort zu seinem Vortrag über „Kleinhandel und Gewerbe unter der jeglichen Steuer- und Preispolitik“. Nachdem der gewandte Redner eingangs die Bedeutung eines selbstständigen Mittelstandes für das deutsche Wirtschaftsleben im Vergleich zu dem Wirtschaftsleben in Frankreich und England gekennzeichnet hatte, sprach er sein Bedauern darüber aus, daß der gewerbliche Mittelstand von der Staatsregierung nicht das nötige Vertrauen

Kriegsbeginn an der Westfront stehend, wurde dieser Tage zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Er ist der älteste der 7 „Felsgrauen“ der hier sehr geachteten Witwe Läge.

u. **Edum**, 7. Juni. Bei der letzten Kornrevision durch Militär traf man hier vielfach kleine Landwirte, die weniger behalten hatten, als ihnen zustand.

u. **Edum**, 7. Juni. Von der mit einem wunderhohen Trauerengel des hier geborenen Professor Weising-Berlin geschmückten Ruhestätte seiner Ahnen auf unserm Friedhofe wurden drei wertvolle Lebensbäume entwendet.

u. **Laar**, 7. Juni. Am hellen Mittage wurden dem Kolon S. hiersebst wertvolle Viehwäsche und Hemden gestohlen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Am Dietho.

Dietho, 6. Juni. Die Weberschiffahrt leidet je mehr unter der anhaltenden Trockenheit des Frühjommers. Bei einem gegenwärtigen durchschnittlichen Wasserstande von 1,80 Meter können alle Schiffe lt. „M. R. A.“ auf der Weser nur mit halber Ladung fahren. Die vom Kanal auf die Weser geleiteten Schiffe müssen daher in Minden fast immer um die Hälfte ihrer Fracht geleichtert werden. — Von der Oberweser wird langsames Steigen des Stromes gemeldet.

Dietho, 6. Juni. Für die Ludendorff-Spende zeichneten hier die Firmen Ohle u. Bonnemeyer 10 000 M., Niemann u. Tintelnot 10 000 M. Saatzmann u. Bbecker 10 000 M. (Bravo!)

Minden, 6. Juni. Das Gesamtresultat der Goldablieferungen in Minden beläuft sich nunmehr auf 88 800 M. Seit dem 18. Januar wurden für 2000 M. Gold und für 1885 M. Silber abgeliefert.

Der Magnet. Der Magistrat des Städtchens Arnburg veröffentlichte kürzlich in der „Arnsh. Ztg.“ folgende amtliche Bekanntmachung:

„Infolge großen Mangels an Lebensmitteln für die Einwohner fordert der Magistrat alle Landwirte auf, abgebaute Erzeugnisse sofort dem Magistrat gegen Barzahlung zu liefern. Jeder, der einen Zentner Brotgetreide oder drei Zentner Kartoffeln liefert, erhält die Berechtigung, aus der städtischen Handlung eine Flasche Kognat oder eine Flasche Rum zu kaufen.“

Der Erfolg dieses allsohlich unterstrichenen Notschreies soll verblüffend gewesen sein. Und im Keller der städtischen Handlung schmolzen die „Buddeln“ dahin wie Butter an der Sonne.

Japanische Friedensprophezeiung.

Ein japanischer Shinto-Priester tritt als Prophet auf. Er heißt Seihachi Komoshita und sein Tempel steht zu Mitake unweit Tokio. Die Prophezeiung lautet: „Der europäische Krieg wird bis September 1918 dauern. Die allgemeinen Friedensverhandlungen werden im November beginnen und enden März 1919. Es ist möglich, daß sie zu keinem Erfolg führen; dann dauert der Krieg noch ein Jahr länger, und der Friede wird im März 1920 geschlossen. Es wird aber nur ein Friede von zwei Jahren sein, denn im Februar 1921 wird ein neuer großer Krieg beginnen, in welchem Japan gegen drei große Weltmächte kämpfen wird. Dieser Krieg wird drei Jahre dauern.“ — Der Prophet Komoshita beruft sich darauf, daß seine früheren Prophezeiungen bezüglich des russisch-japanischen Krieges (1904-05) und des jenseitigen Weltkrieges stets eingetroffen sind. Die jegliche Prophezeiung hat jedenfalls vor den anderen das eine voraus, daß man sie kontrollieren kann. Interessant ist übrigens, daß die Japaner, die uns schon so viel nachgemacht haben, jetzt von dem Ehrgeiz besessen scheinen, aus auch den Krieg gegen drei große Weltmächte nachzumachen. Welche wohl? Eine ist sicher Amerika, für die anderen hat man die Wahl: Rußland, China, Frankreich, England. Berührungspunkte gibt es genug.

Die wirtschaftliche Not Amerikas.

Mehr und mehr hört Amerika auf, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein, und das Paradies der Entente Hoffnungen droht sich in eine fata Morgana zu verwandeln. Zwar klabern die Zeitungen tagtäglich neben bombastischen Glückwunschtelegrammen anlässlich angeblicher englischer und französischer Siege noch immer phantastische Wiefenzahlen von fertiggestellten Schiffen, bereitstehenden Truppen und von der schier unerschöpflichen Fülle an Kriegsmaterial und Lebensmitteln. Lesen wir aber in den Briefen, die Amerika seinen Angehörigen an die französische Kampffront schreibt, in denen es sich um Beobachtungen und unüberhöhlten Ausspruch und aller drückender Sorge entledigt, so bekommen wir ein anderes, das wahre Bild von den Zuständen in den Vereinigten Staaten. Die jüngste Niederlage der Amerikaner zwischen Meas und Mosel lieferte uns neben einer großen Zahl Gefangener, Kriegsbeute und Beute auch wiederum Briefe, von denen einzelne hier wiedergegeben sein mögen.

damit der Leser sich ein Urteil bilden kann. Die Briefe stammen in der Mehrzahl aus den Monaten Januar bis März 1918. Dementprechend wird am meisten über die Kohlennot geklagt: „Du wirst dort“, so heißt es in einem Briefe, „von dem hier herrschenden Kohlenmangel gehört haben. Hier in Boston haben während 5 Tagen alle Betriebe stillstehen müssen. Familienangehörigen dürfen nicht länger als bis 11 Uhr abends dauern, öffentliche Beheizungen müssen um 10 Uhr abends aufhören. Läden haben sämtlich um 5 Uhr nachmittags zu schließen. Trinkhallen dürfen nicht vor 9 Uhr vormittags öffnen und müssen um 10 Uhr abends schließen. Schaufenster dürfen nicht beleuchtet werden. Man beginnt hier den Krieg zu spüren. In den Läden darf man nach 5 Uhr nicht heizen und am Montag muß alles geschlossen sein, außer Theater die am Dienstag den ganzen Tag geschlossen bleiben. Langsäle, Bildergalerien usw. sind wegen Kohlenmangels geschlossen. In einigen Tagen werden die Straßen nicht mehr beleuchtet werden. Seit Weihnachten haben wir großen Kohlenmangel, wir müssen mit elektrischem Licht

und Heizung sparen. Der Vorkaiser des Kohlendepartements (gemeint ist der National-Generalkohlenverwalter Gerfeld) hat angeordnet, daß in den östlichen Staaten alle Geschäfte 10 Monate hintereinander geschlossen bleiben, die Eisenbahnen können die Kohlen nicht heranzubringen. Die Preise für Benzol werden so hoch, daß hier der größte Teil der Automobile nicht mehr fahren kann. Aber auch die Lebensmittel werden knapp. Wie andere Briefe zeigen: Auch in Zucker besteht eine schreckliche Knappheit. Selbst wenn man Geld hat, ist es schwer zu bekommen, ebenso wie Rohle. Kein Zucker hier, ab und zu ein Pfund. Man kann kein Mehl kaufen. Weizenmehl nur, wenn man dieselbe Menge Indianermehl kauft. Wir haben jetzt eine ausgesprochene Zuckerknappheit, die Leute gebrauchen Kandiszucker, Syrup, Molenzucker und jedes alte Zeug, um die Nahrung zu süßen. Die Regierung legt die Hand auf Mehl und andere Sachen.“ Ein Brief New Haven, Conn., berichtet von einem Schlachtverbot für Gähner auf mindestens zwei Monate. Nach diesem Brief ist auch mit einer Eierknappheit zu rechnen.

Schon aus diesen wenigen Stichproben ist ersichtlich, wie groß die wirtschaftliche Not in Amerika ist, eine Not, die durch keine amtlichen und halbamtlichen Erklärungen aus der Welt geschafft werden kann, die vielmehr immer eindringlicher den „freien“ Amerikanern zu Gemüte führt, welche Freiheit es war, in den europäischen Krieg einzugreifen.

Der Minister als Dieb.

Der unter Mitnahme größerer Geldsummen flüchtig gewordene ukrainische Landwirtschaftsminister Kowstowski ist verhaftet und nach Kiew gebracht worden.

„Seine Sache das mit der Goldankaufstelle! Jetzt schenke ich meiner Mien für hundert Mark eiserne Ketten und Spangen und führe sie dann ins Theater — werden die Leute staunen, was die für Schmutz gehabt hat!“

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Bischofshagen den 6. Juni 1918.

Sauft weh'n im Hauch der Abendluft
Die Frühlingshalm auf Deiner Brust,
Wo Sehnsuchtstränen fallen.
Die soll, bis uns der Tod befreit,
Die Wolk der Vergangenheit
Dein holdes Bild umwallen.

Woh! Dir, obgleich entzweit kaum
Von Eckenluft und Stannestraum,
Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schließt in Ruh, wie wanken wir
Und unglück, bang' im Weltgewirr
Und haben selten Frieden.

Am 25. Mai fiel auf dem Felde der Ehre
unser innigstgeliebter Zwillingsohn, unser
guter Bruder

Karl Schneider

Kanonier in einem Fußart.-Regt.
u. Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl.
im Alter von 20 Jahren auf dem westl.
Kriegsschauplatz.

In tieferm Schmerz:

Pietrich Schneider und Frau,
geb. Giesemann
Marie Schneider
Fritz Schneider, z. Zt. im Felde
Heinrich Schneider
Johanne Schneider
Hermann Schneider
Minna Schneider
Wilhelm Schneider.

Herford, den 7. Juni 1918.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim
Einscheiden unserer lieben Enkelchen sagen wir allen
herzlichen Dank.

Familie Wittland.

Einnachen ohne Zucker!

Das wichtigste Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem
beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.
Frau Amster: Rote, tolle, beliebte Einmachbuch: Das
Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von
Schnitten, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach
neuesten Grundrissen, vollständig neu bearbeitet von
Johanna Schneider-Zimmer, leicht durch

320 Einmach-Rezepte

wie man Bräute, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung
des jeweiligen Zuckermangels und der Erhaltung des natür-
lichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit
einnachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratssätze zur
Bilgen und einfachen

Selbstbereitung
von haltbarem

Obstmus-Brotaustrich.

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des
relativ billigen Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits
44 000 Exemplare in 10 Auflagen
verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt
nur 1 Mark beim Verlag der

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Altpapier!

Wir sind ständig Abnehmer von Altpapier jeder Art (Zeitungen, Zeitschriften, Prospekte,
Schulbücher, Geschäftsbücher, Padmaterial, Kartonabfälle, benutzte Schreibhefte und Kladden usw.)
Auf Wunsch erfolgt Abholung aus dem Hause.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.
Fernsprecher 83.

Seit dem 1/3 d. Mts. ver-
fahren wieder täglich die
Schnellzüge: 1. Bz. D 9 Köln
Hbf. ab 1012 nachm., Hannover
Hbf. an 355 ab 408 Magdeburg
Hbf. an 651, Berlin P. an 949
vorm. In Magdeburg westwärts
Nachzug nach Leipzig Hbf. an
418 vorm. 2. Bz. D 10 Berlin
P. ab 847 nachm., Magde-
burg Hbf. ab 1109 Hannover
an 129 ab 209 Köln Hbf. an
817 vorm.

**Königliche Eisenbahn-
direktion, Hannover.**

Suche für 10 u. 12 jährige
Mädchen

Landaufenthalt

bei guter Verpflegung i. maler.
Gegend.

Angebote mit Nr. 8433 an
d. Geschäftsst. d. Ztg.

**Die Vertriebsstelle einer großen allgem.
gen gehaltenen Fa-
milienwochenchrift**
mit einem dazw. Abonnenten-
stande v. ca. 1000 Expt.
ist per 1. Juli für Herford
zu vergeben.

Sehr gut geeignet für kleine
Rentner, Juweliers, Kriegs-
wunden etc. die sich eine kleine
Einkaufsstelle nebenher gründen wol-
len. Bewerber, die das Blatt
selbst den Verlegern zustellen
(evtl. mit Hilfe geeigneter Kräfte)
werden bevorzugt.

Gest. sofortige Offerten erbt.
an Postfach Nr. 381 in Essen
a. d. Ruhr (Hauptpost.)

Drucksachen
für den Privat- u. Geschäfts-
verkehr liefert **Fr. Kuhle.**

Oberweser Personen-Dampfschiffahrt
zwischen Hann.-Minden und Hameln durch
erstkl. Salondampfer.

Sie durchfahren die
schönste Gebirgsgegend
Norddeutschlands. Für
Touristen Anschlüssen
nach Kassel, Bad
Pyrmont, Teutoburger
Wald usw. Fahrplan mit Beförderungs-Bedingungen
und Auskunft. Gute Verpflegung an Bord.
Oberweser - Dampfschiffahrts - Gesellschaft
F. W. Meyer, Hameln. Fernsprecher 12.
Fahrzeit vom 9. Mai bis 15. September einschl.

Lichtspielhaus „Wittkind“.
Höckerstraße 5. Fernsprecher 690.

**Wohltätigkeits-
Vorstellungen!**

Sonnabend, den 8. Juni,
von 2½ bis 5½ Uhr:

Grosse Jugend-Vorstellungen
mit ausserwähltem Programm.
zum Besten der
Ludendorff-Spende

Eintrittspreise:
Loge M. 1.—, 1. Pl. M. 0.80, 2. Pl.
M. 0.60, 3. Pl. 0.40.

Bekanntmachung.
Die Bezugsgeldausgabe für Web-, Wirk- und
Strickwaren ist vom 3. Juni cr. an bis auf weiteres,
wie folgt geöffnet: vormittags von 9—12½ Uhr, nachmit-
tags von 4—5½ Uhr.
Herford, den 31. Mai 1918.

Der Magistrat.

Befehl mit Heu aus der Gente 1918.
Die Anordnung vom 18. Mai 1918 wird unter Nr. 4
ergänzt durch folgenden Zusatz:
Wer Gras, Heu oder Luzerne auf dem Galm oder in
geschnittenem Zustande an einen Erwerber, dessen Wirt-
schaftsbetrieb außerhalb des Landkreises Herford liegt,
verkauft hat oder verkauft oder an einen solchen Erwerber
nur für das Jahr 1918 verpachtet, hat dies binnen einer
Woche der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Dabei sind
Namen und Wohnort des Erwerbers sowie die Fläche
oder, bei Verkauf nach Menge, das Gewicht anzugeben.
Die schriftliche Ausfertigung gemäß Nr. 1
der Verordnung vom 18. 5. 1918 bleibt auch in diesen
Fällen erforderlich.
Herford, den 4. Juni 1918.

Der Landrat.

Städtischer Verkauf.

In der Verkaufsstelle Baderstraße werden
Vollmilch in Dosen zu 1,90 M die Dose
Vollmilch in Dosen zu 1,30 M die Dose
in nachstehender Reihenfolge verkauft:

Am Sonnabend, den 8. Juni 1918
vorm. von 8—9 Uhr an die Jnh. der Lebensmittelkarten
Nr. 5288—5431, von 9—10 Uhr 5108—5287, 10—11 Uhr
4757—5107, 11—12½ Uhr 4541—4756, nachm. von 3—4
Uhr 4253—4540, 4—5 Uhr 4001—4252, 5—6½ Uhr 3822
4000.

Am Montag, den 10. Juni 1918
vorm. von 8—9 Uhr an die Jnh. der Lebensmittelkarten
Nr. 3570—3821, von 9—10 Uhr 3284—3569, 10—11 Uhr
3033—3283, 11—12½ Uhr 2781—3032, nachm. von 3—4
Uhr 2457—2780, 4—5 Uhr 2241—2456, 5—6½ Uhr
1953—2240.

Am Dienstag, den 11. Juni 1918
vorm. von 8—9 Uhr an die Jnh. der Lebensmittelkarten
Nr. 1665—1952, 9—10 Uhr 1449—1664, 10—11 Uhr
1154—1448, 11—12½ Uhr 866—1153, nachm. von 3—4
Uhr 578—865, 4—5 Uhr 289—577, 5—6½ Uhr 1—288.
Es wird für je 4 Personen 1 Dose Vollmilch und
1 Dose Magermilch abgegeben.

Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte zur Eintragung
vorzulegen, und das Geld ist abgezählt bereitzuhalten.
Eine Abfertigung außerhalb der vorgeschriebenen
Reihenfolge findet nicht statt.
Herford, den 7. Juni 1918.

Der Magistrat.

Städtische Verkauf.
In der Margaretenstraße von Stedeker u. Sillig-
mann, Weißbrotbäckerei wird täglich vormittags von 8 bis
12 und nachmittags von 2—7 Uhr
Abfallmilch (Molke, Baden als Schweinefutter)
das Liter zu 5 Pfg. abgegeben.
Herford, den 6. Juni 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.
In letzter Zeit mehrten sich die hier vorgebrachten
Klagen über Diebstähle von Gras, Heu und un-
reife Korn von den Wiesen und Feldern in die-
siger Stadt.

Ich warne hiermit nachdrücklich und weise auf
die Verordnung des stellvertr. Generalkommandos
vom 20. Juni 1917 hin. Nach dieser wird sowohl
das Entwerden und das Beschädigen von Garten-
früchten, Feldfrüchten oder anderen der Ernäh-
rung von Menschen und Haustieren dienenden
Bodenzeugnissen aus Gärten, Feldern, Wiesen
oder Weiden, als auch schon das bloße, unbefugte
Betreten solcher Anlagen und Fluren mit Gefäng-
nis bestraft.

Da das Ueberhandnehmen der Felddiebstähle
geeignet ist, die Erzeugung von Nahrungsmitteln
und damit die Volksernährung zu gefährden, wird
gegen die Schuldigen nunmehr rücksichtslos vor-
gegangen werden und sind dießfalls zur Ermitt-
lung der Täter besondere Polizei-Patrouillen ein-
gerichtet worden.

Herford, den 31. Mai 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Aufruf!

Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das
Kriegsdräng zum Ende. Tausende und Abertausende
der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder
berstärkt, die Gesundheit erfrischt. Ihre Kraft dem
deutschen Wirtschaftsleben zurückzugewinnen, ihre Zukunft
zu sichern ist Dankeschuld der Heimat. Die Renten-
versorgung liegt ausschließlich dem Reiche ob. Soziale
Fürsorge muß sie ergänzen. Sie auszuüben sind die im
Reichsausschuß der Kriegsbefehlshabenden zusammen-
gefaßten Organisationen berufen. Das gewaltige soziale
Werk auszubauen ist das Ziel der

Ludendorff-Spende!

Darum gebt! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges
freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft! Ehret die
Männer, die für uns kämpfen und litten! Nur wenn
alle zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht.

Dr. Hindenburg, Generalfeldmarschall.
Dr. Graf v. Hertling, Reichskanzler.
Dr. Stein, Kriegsminister, General der Artillerie.
Dr. Raemf, Präsident des Reichstags.
Der Ehrenvorsitzende:
Ludendorff,
Erster Generalquartiermeister, General der Infanterie.

Vorstehenden Aufruf bringen wir zur Kenntnis. Die
Ludendorff-Spende soll den Dank des gesamten deutschen
Volkes an unsere heldenmütigen Soldaten, die für uns gekämpft
und gebüht haben, zum Ausdruck bringen.

Zucker.

(Verkauf auf Kundenliste.)
In den Geschäften kann von Sonnabend, den
8. Juni d. Js., ab auf Warenmarke Nr. 42 2 Pfund
Zucker gekauft werden.

Die Marken müssen bis zum 15. Juni d. Js.
eingelöst sein. Die Geschäfte haben die Marken
aufgelöst bis zum 17. Juni d. Js. im Rathaus,
Zimmer Nr. 103, abzuliefern.
Herford, den 5. Juni 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Eierverkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz werden auf die
Eiermarke 2 zwei Eier zu je 35 S in nachstehender
Reihenfolge abgegeben:

Am Montag, den 10. Juni 1918
vorm. von 8—9 Uhr an die Jnh. der Lebensmittelkarten
Nr. 1—1520, von 9—10 Uhr 1521—2888, 10—11 Uhr
2889—4180, 11—12 Uhr 4181—5467, 12—1 Uhr 5468
bis 6572, nachm. von 3—4 Uhr 6573—8000, 4—5 Uhr
8001—9252, 5—6 Uhr 9253—10 586.

Von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr nachmittags an die
Inhaber von Sonderbezugsbefreiungen für Kranke.
Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das
Geld abgezählt und die erforderlichen Eiermarken in ent-
sprechender Anzahl losgetrennt bereitzuhalten sind.
Wer diesen zur schnellen Abfertigung der Käufer not-
wendigen Anordnungen nicht nachkommt, muß unma-
chtlich zurückgewiesen werden.
Herford, den 8. Juni 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Weitere dringende Aufforderung zur Abgabe von
Männeranzügen.

Die Zahl der von uns aufzubringenden Anzüge
beträgt 864 Stück.
Es sind bis jetzt zur Ablieferung
gebracht 301 Stück.

jedoch noch aufzubringen sind 563 Stück.
Es ergeht nochmals an alle fähigen Personen
die dringende Aufforderung, nunmehr baldigst
einen Anzug abzuliefern. Wer bis zum 15. Juni
d. Js. nicht abgeliefert hat, wird mit Zwangsmaß-
nahme zu rechnen haben.
Herford, den 8. Juni 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.
In der Zeit vom 21. Mai bis 4. Juni 1918 wurden
bei uns gemeldet: a) als gefunden: 1 goldene Arm-
banduhr, 1 silberne Rodnabel, 1 braunes Lederhandtä-
schen, 1 Soldatenmütze, 1 goldenes Halsketten, 1 blaues
Vorhemd (neu), 1 Saft mit einem lebenden Kaninchen und
1 Portemonnaie mit Inhalt; b) als verloren: Mehrere
Portemonnaies, 1 schwarze Sammettasche, 1 silberne
Damenuhr, 1 Herrenuhr, 1 goldener Ring mit Brillant;
c) als zugekauft: 1 kleiner Hund (Hühnerhahn).
Herford, den 4. Juni 1918.

Die Polizeiverwaltung.